

## Das Vogelporträt

### Der Wiesenpieper

Von Werner Sterwerf

Der Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) war einst ein weit verbreiteter Wiesenvogel. In landwirtschaftlich geprägten Gebieten und Mooren war er regelmäßig anzutreffen. Aber die Bestände dieser Vogelart sind stark geschrumpft. Deutschlandweit ist diese Spezies nur noch lückenhaft verbreitet und wird in der Roten Liste als „stark gefährdet“ eingestuft.

Der zu der Familie der Stelzen und Pieper gehörende Wiesenpieper erreicht eine Körperlänge von dreizehn bis fünfzehn Zentimeter. Er ist schlicht gefärbt und besitzt keinen Geschlechtsdimorphismus. Der Gesang wird häufig im Flug vorgetragen. Dazu steigt er von einer Sitzwarte aus steil empor, beginnt mit dem Gesang und gleitet im Sturzflug zurück zur Sitzwarte.

Der Wiesenpieper besiedelt verschiedene Strukturkombinationen und Landschaftsformen. Wichtige Faktoren sind das Vorhandensein von nied-

rigen Gras- oder Krautfluren auf feuchten bis wechselfeuchten Böden, sowie ein ausreichendes Nahrungsangebot. Auch landwirtschaftliche Nutzflächen mit hohem Grünlandanteil und feuchten Stellen, sowie Moore, werden gerne besiedelt. Offenes Gelände mit guter Fernsicht ist unabdingbar. Solitäre Bäume, Hochspannungsmasten und Hecken werden toleriert, beeinflussen allerdings erheblich die Siedlungsdichte. Die am dichtesten besiedelten Biotope zeichnen sich durch kurze und karge Vegetation, sowie durch krautbewachsene Bodenflächen aus. Extensiv bewirtschaftete Feuchtwiesengebiete stellen optimale Lebensräume für den Wiesenpieper dar. Zu bebauten Gebieten und Wäldern wird ein Mindestabstand von etwa 100 m eingehalten, die Struktur und Höhe der Vegetation beeinflusst hierbei allerdings den Mindestabstand. Enge Täler und kleinere Freilandflächen kommen deshalb als Biotop nicht in Frage. Moore, wie in der Abbildung rechts dargestellt, bieten der Art ein optimales Habitat. Feuchte Getreidefelder werden ebenfalls als Lebensraum akzeptiert, solange die Feldfrüchte eine Höhe von ca. 5 cm nicht überschreiten. Aber auch großflächige Äcker, Ruderalflächen, Brachland und ausgedehnte Kahlschläge besiedelt diese Spezies.

Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich hauptsächlich über Nord- und Mitteleuropa, ostwärts bis Sibirien. Als Kurz- und Mittelstreckenzieher fliegen die Pieper zwischen den Monaten August



und September nach Südeuropa, bzw. Nordafrika. Einzelne Exemplare überwintern gelegentlich in unseren Breiten. Sie kehren zwischen Mitte März und Anfang Mai ins Brutgebiet zurück und beginnen alsbald mit der Partnersuche und dem Brutgeschäft. Als Bodenbrüter legen die Vögel ihr Nest in einer selbst gescharften Mulde an. Es befindet sich gut getarnt im Pflanzendickicht und wird aus feinen Gräsern errichtet. Das Gelege besteht im Regelfall aus vier bis fünf Eiern und wird 13 Tage bebrütet. Die jungen Pieper sind im Alter von 10 bis 14 Tagen flügge und werden nach dem Verlassen des Nestes noch annähernd zwei Wochen von den Eltern versorgt. Die rechtzeitig aus dem Winterquartier zurückkehrenden Individuen schaffen zwei bis drei Jahresbruten, Spät zurückkehrer hingegen begnügen sich oftmals mit nur einer Jahresbrut. Die Hauptbrutzeit erstreckt sich über die Monate Mai und Juni.

Während der Nahrungssuche läuft der Wiesenpieper schwanzwippend über den Erdboden. Dort erbeutet er Spinnentiere und Insekten aller Art. Im Winter verschmäht er aber auch feine Samenreien nicht. Um die Körner verdauen zu können schluckt er kleinen Steinchen. Diese Magensteine helfen, die harten Pflanzensamen zu zerkleinern.

Der EU weite Populationsschwung ist im Wesentlichen auf die Umstrukturierung der ursprünglichen Brutgebiete zurückzuführen. Biotopzerstörungen, Trockenlegung von Feuchtwiesen, Intensivierung der Grünlandnutzung, Torfabbau



Linke Seite: Wiesenpieper  
 Oben: Lebensraum Moor, vorne rechts die Singwarte  
 Fotos: W. Sterwerf

in Mooren, Reinigung von Gräben, Umwandlung von Grünland in Ackerbaugelände, vermehrter Biozid- und Düngemittelsatz und ähnliche Faktoren haben den Populationsschwund der Pieper verursacht. Durch die Schaffung von Bodensenken, Verzicht auf Grabenreinigung und Ausweisung von Brachstreifen könnte der Vogelart auf einfacher und unkonventioneller Weise geholfen werden.